

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der hiesigen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfürsorgebank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Amerikanische Friedenswünsche.

Briand mit der eisernen Faust.

Alle irgendwo aufgeklimmten Hoffnungen, daß es möglich sei, irgendwie zu einer Einigung in der Wiedergutmachungsfrage zu gelangen, sind über Nacht zertrümmert worden. Die junge Hoffnungszeit ist sinnlos zertrümmert durch die Rede Briands vor dem Senat. Hier ist deutlich zum Ausdruck gekommen, daß Frankreich sich die Reparation denkt: Gewalt, Gewalt, nichts als Gewalt, das ist das Leitmotiv der Rede des Ministerpräsidenten eines Staates, mit dem wir formell im Friedenszustande leben. Man kann sich nur an den Kopf fassen und fragen: Was soll das alles eigentlich? Hier wird die Sinnlosigkeit zum politischen Dogma erhoben, und man kann wirklich beinahe nicht anders, als diese Rede Briands pathologisch zu nehmen. Die Alliierten werden uns mit harter Faust in den Nacken fahren. Ein angenehmer Friedenszustand, in dem solche Reden möglich sind! Wobei nicht vergessen werden darf, daß der Senat bei dieser Tirade in längere Debatte-Obstruktionen ausgebrochen ist, und ebenso ist auch „langanhaltender Beifall“ dem Schlussatz der Rede Briands gefolgt, der da heißt: „Die Warnung, die ich Deutschland heute erteile, wird ihm zeigen, daß wir unser Recht für uns haben, und daß wir unsere Forderungen befriedigen werden, sei es auch mit Gewalt.“ Alles, was Herr Briand sonst noch zu sagen hatte, bewegt sich auf der gleichen Höhe, so z. B. wenn er meinte, daß die Alliierten jetzt wieder voll auf dem Boden des Friedensvertrages stünden. Wir kennen eine andere Lesart, und das ist die, daß die Entente sich niemals weiter zum Friedensvertrag erniedern hat als gerade jetzt, wo sie ohne jeden Rechtsgrund Zwangsmaßnahmen über uns verhängt. Wir kennen auch den alten Trick, das deutsche Volk gegen die deutsche Regierung auszuspielen, und wir müssen von Herrn Briand wenigstens soviel politische Klugheit erwarten, daß er erkennt, daß dieses Mittel heute wirklich nicht mehr verhängt. Aber von Herrn Briand dürfen wir, davon müssen wir auch überzeugt sein, nichts, gar nichts erwarten. Wir müssen mit ruhigem und gutem Gewissen eintrüben ertragen, was die Alliierten für nötig befinden. Wir werden noch wie vor arbeiten müssen, um einen durchgearbeiteten Plan vorzulegen, der das enthält, was wir leisten können, damit, wenn es über kurz oder lang doch noch einmal zu Verhandlungen kommen sollte, von uns aus wenigstens alles getan ist, was zu einer Einigung führen könnte. Die Alliierten Regierungen haben dann vor ihren Wählern ja zu verantworten, ob ihr bisheriges Tun und ihre bisherige Politik ihren Ländern Nutzen gebracht hat. Von uns kann Herr Briand reden, was er will; seine Worte schaden uns nicht, und unser guter Wille zur Reparation wird ebenfalls durch solche Ausfällungen nicht zertrümmert werden.

Aus Briands Rede.

Paris, 6. April. Briand bezeichnete in seiner Rede bei der Senatsdebatte vom 5. als das Problem, dessen Lösung vom ganzen Lande mit Spannung erwartet worden sei und das ganze Volk mit angestimmtem Gefühl erfüllt habe, die Lage Frankreichs gegenüber Deutschland.

Frankreich näherte sich seinem Ziele, und die Stunde komme, wo Frankreich den Weg der Verwirklichung beschreiten könnte. Briand betonte, daß Deutschland die Gegenstände zu vertiefen versuche (1). Die Alliierten hätten dieses Wandern durchschaut. Bei den Londoner Verhandlungen habe Deutschland lächerliche Vorschläge gemacht. Je länger Simons seine Rede an die Konferenz hinzog, umso deutlicher hätte man sehen können, wie sich auf den Lippen der Freunde Frankreichs Enttäuschung und Bitternis abspiegelten. Der deutsche Vorschlag habe Frankreichs Entrüstung hervorgerufen. Lloyd George habe mit der ganzen Loyalität des englischen Volkes gesprochen und die Sache Frankreichs vorteilhaft vertreten. Das Abkommen von London sei nicht zur Verwirklichung gekommen, daher trete der Versailler Vertrag in Kraft. Die beschlossenen Maßnahmen würden unerschütterlich in Kraft treten. Nach dem 1. Mai werde Deutschland keine Verzögerung mehr herbeiführen können. Es würde juristisch bewiesen werden, daß durch die Abrüstung und Bestrafung ein rechtlicher Standpunkt vertreten werde und damit wäre alles gelöst. Versuche Deutschland sich noch einmal seinen Verpflichtungen zu entziehen, werde eine starke Hand auf es herunterfallen. Durch die List Deutschlands hätte vorübergehend einer der Verbündeten beiseite stehen können. Deutschland habe deshalb bei ihm eine Propaganda getrieben, die würdig sei seiner Schwereffektivität und seiner Misachtung gegen andere Nationen. Aber Amerika habe die Wahrheit begriffen, es habe erklärt, es stelle mit Vergnügen fest, daß Deutschland den guten Willen habe, seine Schuld zu bezahlen, weil es für den Krieg verantwortlich. Alles was Deutschland besitze, garantiere die Schuld. Man werde zu zwingen, von dem auch die deutschen Groß-Industriellen nicht ausgeschlossen sein würden. Der entscheidende Augenblick nahe heran, in dem Frankreich im Einverständnis mit seinen Verbündeten fest entschlossen, das letzte Wort zu haben.

In Briands Erklärung, weil das Londoner Abkommen nicht verwirklicht worden sei, sei der Versailler Vertrag wieder in Kraft, findet der „Vorwärts“ seinen stets vertretenen Standpunkt bestätigt, daß die Londoner Beschlüsse eine Abänderung des Friedensvertrages darstellen. Eine solche Abänderung lasse sich nur durch beiderseitiges Uebereinkommen erzielen, man habe aber Deutschland durch vertragswidrige „Sanktionen“ zur Annahme der Londoner Beschlüsse zu zwingen versucht. Briands herablassende starke Hand sei nur ein Plagiat an Kaiser Wilhelms gepanzerter Faust. Wir sind gespannt, doch nicht erschreckt.

Notenwechsel über die deutsche Polizei.

Berlin, 6. April. Laut „Deutscher Allgemeiner Zeitung“ ließ die interalliierte Militärkontrollkommission dem Auswärtigen Amt eine neue Note über die deutsche Polizei gehen. Eine neue Note über die Polizei trage unzulässigerweise noch immer den Charakter einer beweglichen militärischen Streikkraft. Sie stellt sich ferner auf den Standpunkt, daß die Deutschland in der Note von Boulogne zugestanden 150 000 Mann nicht nur die uniformierte sogenannte Ordnungspolizei, sondern auch die Polizei in Zivil (Kriminal- und Verwaltungspolizei) umfassen müssen.

Das Auswärtige Amt legte in seiner Antwortnote dar, daß die jetzige deutsche Polizei den in der Note von Boulogne gestellten Forderungen durchaus entspricht und nicht als militärische Organisation betrachtet werden kann. Für die Auffassung, daß die in der Boulogner Note zugestanden 150 000 Mann nur die uniformierte Polizei umfassen, liegen eine Reihe mündlicher und schriftlicher Versicherungen der Kontrollkommission vor.

Die deutsche Note schließt folgendermaßen: Die Ereignisse in Mitteldeutschland zeigten von neuem, daß die Polizei mit der zugelassenen Bewaff-

nung ihren Aufgaben nicht gewachsen ist, die an sie herantreten können. Sie hat es immer wieder mit zahlenmäßig überlegenen, weit stärker bewaffneten Gegnern zu tun. Trotz aller Anstrengung ist für absehbare Zeit nicht damit zu rechnen, daß es gelingt, alles im Lande verborgenen Maschinengewehre habhaft zu werden und jedes versteckte Gewehr zu entdecken. Ueberdies werden verbrecherische Elemente sich immer wieder auf irgend eine Weise in den Besitz neuer Waffen zu setzen wissen. Die deutsche Regierung muß es sich unter diesen Umständen vorbehalten, neue Anträge wegen einer besseren Bewaffnung zu stellen.

Ankündigung amerikanischer Kredite für Deutschland.

London, 6. April. (W.B.) „Morning-Post“ meldet aus Washington, es sei Viviani klargestellt worden, daß es im Interesse Frankreichs liege, wenn die Vereinigten Staaten baldigen Frieden mit Deutschland schließen, da Frankreich vor allem augenblicklich die deutsche Entschädigung brauche und Deutschland seine Reparationen nicht bezahlen könne, wenn man nicht zu einigermaßen normalen Zuständen zurückkehre, und daß der deutsch-amerikanische Friede zur Herstellung dieser Lage von großem Nutzen sein werde, denn wenn der Friede hergestellt sei, könne Deutschland in den Vereinigten Staaten Kredite und Rohstoffe erhalten. Es könne dann an die Arbeit gehen und daran denken, Frankreich zu bezahlen.

Die „Morning-Post“ bemerkt hierzu, das sei der Trost, der Viviani für seine Enttäuschung, daß es ihm nicht gelungen sei, sich die Zustimmung Amerikas zum Versailler Vertrag zu sichern, geboten worden sei. Viviani sei nicht allzu sehr darüber erfreut, daß Deutschland in die Lage gesetzt wird, Kredite in den Vereinigten Staaten zu bekommen da er der Ansicht sei, daß diese Forderungen zum Vorteil Deutschlands in den Vereinigten Staaten seien, die seine Vorteile für die Alliierten ergeben würden. Viviani könne aber natürlich nichts tun. Deutschland wird, so meldet die „Morning-Post“, keine Regierungsgarantie von den Vereinigten Staaten erhalten, aber die Möglichkeit haben, direkte Regierungsunterstützungen durch Kreditoperationen zu erhalten, die ein Teil der Finanzmaschinerie des Schatzamtes seien. Deutschland würde durch langfristige Kredite sich Kupfer, Baumwolle und andere von ihm benötigte Rohstoffe zu verschaffen wissen. Das werde auch geschehen.

Die „Morning-Post“ meldet außerdem, daß Harding bei der am Montag stattfindenden Eröffnung des Kongresses in seiner Eröffnungsrede das Requiem über den Völkerverbund halten werde. Der Völkerverbund sei tot, soweit die Vereinigten Staaten in Betracht kommen. Die Regierung sei nicht abgeneigt, diese Tatsache der Welt offen zur Kenntnis zu bringen.

Zur preussischen Regierungsbildung.

Berlin, 6. April. Die Regierungsbildung in Preußen — es ist fast beschämend zu sagen — ist heute keinen Schritt weiter gekommen. Die Fraktionen haben wieder getagt und beraten, aber die Wägen sind nicht geschlagen worden. So hat denn Herr Voss die interfraktionelle Sitzung der bisherigen Koalitionsparteien auf morgen früh 10 Uhr angesetzt.

Ob sie schon ein Ergebnis, das sich schwarz auf weiß nach Hause tragen läßt, haben wird, ist mehr als fraglich. Sicher ist nur, daß der Ministerpräsident morgen auf keinen Fall gewählt werden wird. Man ist auch heute wieder die verschiedenen Ansätze, die aus der durch Eigensucht verwirrten Situation herausführen können, durchgegangen, und hat dabei an eine neue Möglichkeit gedacht,

nämlich zunächst nur einen Ministerpräsidenten zu wählen und es diesem zu überlassen auf Grund eines tatsächlichen Programms sein Kabinett zusammenzustellen. Der Ministerpräsident — das müge bei dieser Gelegenheit in Erinnerung gerufen werden — muß nämlich nach der neuen Verfassung vom Parlament gewählt werden. Es wäre ja immerhin denkbar, daß es einer solchen Persönlichkeit — bisher ist sie übrigens nicht gefunden und nicht einmal ein bestimmter Name genannt worden — gelänge, was die Parteien in sieben langen Wochen nicht zuwege gebracht haben. Aber auch das steht noch dahin, so wohl ob es überhaupt zu einem solchen Experiment kommt, als auch, wenn man sich zu ihm entschließt, es den gewünschten Erfolg hat.

Das „Berl. Tagebl.“ will von gut unterrichteter Seite gehört haben, daß eine Verzögerung der Regierungsbildung um eine weitere Woche erwogen werde, schon mit Rücksicht auf die deutschnationalen Interpellationen wegen der Vorgänge in Mitteldeutschland, die Herr Severing noch als Minister des Innern beantworten müßte. Und ist von einer solchen Absicht nichts bekannt. Es ist möglich, daß die Sozialdemokraten diese Verzögerung wünschen, aber wir glauben nicht, daß Zentrum und Demokraten Neigung haben, dem Rechnung zu tragen, was natürlich nicht ausschließt, daß das Gelingen und Währen um die neue Regierungsbildung sich doch noch eine Woche hinzieht. Alles in allem, das Ganze ist beschämend. Die Sozialdemokraten haben wirklich eine merkwürdige Art, für das parlamentarische Regime Propaganda zu machen.

Minister Severing über den Kommunismusanführer.

Berlin, 6. April.

In einer Funktionärerversammlung des Bezirksverbandes des S. P. D. referierte gestern der preussische Minister des Innern, Severing, über den mitteldeutschen Aufstand. Die Regierung hat nicht das erste Dynamitattentat am 16. März abgelehnt, sondern bereits am 14. März eingegriffen. Die Aktionen wurden von der Polizei angegriffen, selbst die Unabhängigen haben zugestehen müssen, daß die Polizei nichts Provokiert hat, daß vielmehr die ersten Schüsse von den Sozialisten gefallen sind. Die Polizei hat den Aufstand niedergeschlagen, was ihnen nicht behagt, da sie auf Gelegenheit zu einem neuen Kampf-Betrieb hoffen. Dadurch, daß wir die Polizei verurteilt haben, wurde verhindert, Deutschland in einen neuen Bürgerkrieg zu verwickeln. Gemessen an dem Aufstand der letzten Jahre ist diese Bewegung ziemlich unblutig verlaufen. Wir stehen im Kampfe gegen rechts und links. Mit einem kommunistischen Arbeiter, der an den Sieg der Idee glaubt, kann man zusammenarbeiten, aber nicht mit Verbrechern. Die „Rote Fahne“ vom 19. März erklärt, daß die Sanktionen der Entente benutzt werden müssen, um Deutschland Schwierigkeiten zu bereiten und daß sie das Signal zum Vorgehen der Kommunisten auf der ganzen Welt werden werden. Wir verurteilen auf das schärfste diesen Verrat. Wenn morgen zu neuen Wahlen aufgerufen wird, wird die Arbeiterschaft dieser Parole nicht folgen. Wir werden nächsten Mittwoch machen müssen, die den Entlastungs- und die politische Macht darstellen, aber wir werden keine nutzlosen Demonstrationen machen und die Kraft der Arbeiterschaft schwächen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadttheater.

Wenn der neue Wein blüht!

Lustspiel in 3 Akten von Björnsterne Björnson.

Es gibt solche und solche Ehen. Das Menckwürdigste bleibt aber immer eine „ehelose Ehe.“ Dieser Fall ist dann zu verzeichnen, wenn die Ehefrau das gemeinsame Schlafzimmer aufgibt oder der Gemann auf „höheren Befehl“ in ein anderes Gemach umquartiert wird und dort jahrelang Zeit hat, sich in monöschischer Mese zu üben. Manchmal ist ihm dies auch gar nicht unangenehm. Entweder hat ihn dann schon lange die unästhetische Korruption, oder die politische Wagerheit oder das hässliche Schmarren seiner Lebenskameradin gestört. Hat er überdies noch Anlage zum lachenden Philosophen, so findet er das Schicksal, verheiratet zu sein und doch als Junggeselle leben zu dürfen, amüsant und originell. Sein Unabhängigkeitsgefühl wächst im „Eink“, seine kritische Urteilsfähigkeit steigert sich zu lapidarer Schärfe. Viel unbeschäftigter als früher steht er jetzt allen aufregenden Ereignissen im Familienleben gegenüber: er nimmt gleichmütig von allem Notiz, er erfährt vieles, was ihm sonst verborgen geblieben wäre, er durchschaut die Pläne von Mutter und Töchtern, er amüsiert sich, wenn seine Gattin sich jemand zum Schwiegersohn wünscht, den seine Tochter nicht aussieht kann, er schwingt sich selbst, wenn Mutter und Tochter im „Kriegszustand“ leben, er berechnet listig schon im Voraus, wann der „Friedensschluß“ wieder erfolgen wird, kurz er fühlt sich als respektable „neutrale“ Macht, die über allen zeitlichen Differenzen steht.

Ein lachender Gemann, der sich in einer solchen komischen Lage befindet, ist der Großkaufmann Wilhelm Arvid in Björnson's Komödie „Wenn der neue Wein blüht.“

Provinziallandtag.

In der Mittwoch-Vormittag-Sitzung fanden die Wahlen zum Provinzialausschuß statt. Als Vertreter der Provinz Niederdeutsch wurden gewählt: Oberpräsident a. D. Philipp (Soz.), Parteisekretär Janotta (Soz.), Landrat a. D. v. Nichte-Hofen (Dnt.), Fürst von Hatzfeld-Trachenberg (Ztr.), Erster Bürgermeister Bismann (Soz.), Rechtsanwält Bandmann (Soz.), Direktor Thum (Dnt.), Oberbürgermeister Dr. Wagner (Dem.), Obersekretär Krause (Dt. Vpt.), Landrat Dr. Bender (Ztr.). Als deren Stellvertreter wurden gewählt: Wg. Mahe (Soz.), Neukirch (Soz.), v. Kottwitz (Dnt.), Bartels (Ztr.), Kiedde (Soz.), Schütz (Soz.), Dr. Wessert (Dnt.), Dr. Menzel (Dem.), Dr. Soetbeer (Dt. Vpt.), Dr. Wagner (Zentrum).

An Stelle des Abg. von Nichte-Hofen-Wertschütz (Dnt.) wurde der Abg. Fürst v. Hatzfeld-Trachenberg (Ztr.) mit 64 gegen Dr. Wagner (Dem.), als Stellvertreter Wg. Hauenschild mit 62 gegen 62 Stimmen für Dr. Wagner (Dem.) und Graf Kerssenbrock (1 Stimme) gewählt.

In der Nachmittags-Sitzung wurden 14 Vorlagen ohne größere Debatten angenommen, u. a. die Weitergewährung von 12 000 M. Unterstützungsgelder für die Breslauer Säuglingspflegerinnen-Schule und von 12 500 M. für die Soziale Frachtschule, Ausbringung einer Anleihe von 10 Millionen Mark für Hochwassererschuttbauten, der Staat hat der Provinz einen gleichen Anteil zugewiesen. Der Haushaltsplan des Schlesischen Museums der bildenden Künste wurde genehmigt, wobei der vorliegende Antrag Dr. Egiollas (Dnt.) auf Antrag Dr. Enay (Dem.) dahin erweitert wird, zu den bewilligten 30 000 M. für Beschaffung von Gemälden und Graphik noch 15 000 M. aus Eintrittsgeldern des Museums diesem zu überlassen. Einstimmig ist man der Meinung, daß gerade Breslau und der Osten alles daran setzen müsse, wichtige Kulturinstitutionen zu erhalten und zu erweitern. Unter keinen Umständen dürfe es einem andern Bildungsinstitut so ergehen wie dem leider aufgegebenen Zoologischen Garten.

Für Donnerstag stehen weitere 14 Vorlagen zur Beratung, u. a. der Bericht über die Entwicklung der provinziellen Elektrizitätswerke, Beteiligung des Provinzialverbandes am Kraftwerk Oppeln und Bewilligung der Mittel zur Anlage eines Ausgleichsbedens unterhalb der Zalsperre bei Mauer.

Bunte Chronik.

„Wilde Blumen.“

In einem Aufsatz über „Wilde Blumen“ im Aprilheft des „Schwäbischen Bundes“ kommt Fontaneister Otto Reuch auf die beschämende Tatsache zu sprechen, daß der Deutsche eine heimische Pflanze, die seit alters in unseren Wäldern und Fluren vorkommt, erst dann auch im Garten anerkennt, wenn sie unter fremder Aufsicht, mit einem ausländischen klingenden Namen erscheint: „So war es mit dem Stiefmütterchen, dessen Gärtnername Penfee zum Glück wieder außer Mode kommt. Und so taucht neuerdings die gute alte Schilke oder Fadenlilie in den Verzeichnissen der Gärtnereien als Lampionpflanze auf. Und das aus der uralten Schilkeblume, dem Stiefmütterchen (gibt's denn einen schöneren Namen?), im Garten eine „Prinzel“, aus der Ilge (Schilke) eine „Fris“, aus dem Schwertel eine „Kadiole“ geworden, erscheint doch zum mindesten höchst überflüssig. Aber der Gärtner zuckt nicht leicht und überlegen die Achseln, wenn man ihn nach Glodenblumen oder Heidekraut fragt, die er „vornehm“, „Kamparilla“ und „Erika“ nennt, in der Regel mit wichtiger Betimmung der Silben. Ein Wun-

der fast, daß Schneeglöckchen und Maiglöckchen heute noch ihren uralten Namen haben behalten dürfen. Lassen wir doch in gewöhnlichen Sprachgebrauch die lateinischen Gattungsnamen als Notbehelf für solche Pflanzen, die aus fernem Landen zu uns kommen, und für die sich noch kein brauchbarer deutscher Name gefunden hat! Es sind deren wahrlich mehr als genug, und es wäre sehr viel verdienstlicher für diese — es sind herrliche und wirklich einbun-

Tafel und Kreisnachrichten.

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldburg i. Schlf. für die Kreise Waldburg und Striegau. Im Februar 1921 gelangten 140 Gegenstände zur Untersuchung. Hiervon waren 111 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldburg und Striegau entnommen, 5 wurden von anderen Verwaltungen und 4 von Besuchern und Gerichten eingeliefert. W Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Butter 13, Milch 67, Margarine 10, Wurst 14, Hackfleisch 2, Verbehaftfleisch 1, Weiz 4, Gebäck 2, Kalbs 2, Pfeffer 2, Suppenwürze 1, Sauerkraut 1, Rindfleisch 1, Rüböl 1, Rührlin 1, Strohwein 1, Essig 12 Proben. Außerdem wurden noch 6 technische und forensische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 27 Proben Beanstandung bzw. Verwarnung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 12 Proben Milch wegen Entmischung, 2 Proben Milch wegen Verfälschung, 4 Proben Milch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 1 Probe Margarine wegen zu hohem Wassergehalts, 2 Proben Hackfleisch wegen Gehalts an Präservat, 2 Proben Knoblauchwürstchen wegen Stärfemehlgehalts, 2 Proben Essig wegen zu niedrigen Essigsäuregehalts, 2 Proben Brunnwasser wegen Verunreinigung. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldburg-MWasser entnommenen Vollmilchproben betrug 3,14 %.

* Wie der Mensch seinen Gott erschuf. Ueber dieses Thema wird Mario Jahz am Freitagabend im Saale der Gorkauer Halle sprechen. Der Vortrag wird die Entstehung, das Wesen und die seelischen Grundlagen der Religionen, insbesondere des Gottes- und Teufelsglaubens in seinen verschiedenen Gestalten vom Standpunkte der modernen, naturwissenschaftlich orientierten Psychologie behandeln.

Z. Dittersbach. Gewerbliche Fortbildungsschule. Am 11. April beginnt die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule ihr 18. Schuljahr, seit Begründung der Anstalt wurden 1063 Schüler aufgenommen. Im abgelaufenen Schuljahre besuchten 221 Schüler den Unterricht, 60 wurden entlassen. 27 verschiedenen Berufszweigen gehörten die Schüler an, die meisten Besucher stellten das Metallgewerbe mit 113 Schülern. — In den fünf Klassen für den Abendunterricht trat am 15. 8. 20 eine 6., für die Lehrer Wartus gewählt wurde. — Die kürzlich verstorbene Generaldirektion, sowie auch die Verwaltung der hiesigen Reichsanstalt überließen kostenlos der Schule eine Anzahl von Modellen für das Zeichnen der Maschinenbauer. Leider wird von manchen Lehreisen wie auch von vielen Schülern der Wert der Fortbildung noch immer nicht genug erkannt, geschätzt und gewürdigt. Ihre Gleichgültigkeit zeigt sich dann im mangelhaften Schulbesuch. Doch gerade in der gegenwärtigen Zeit der Not und des Niederganges ist es besonders erforderlich, daß neben der Geschäftlichkeit der Hand auch das

es dem sonnigen Humor, der über allen Szenen wie ein glänzender Schleier liegt, deutlich an, daß all die launigen, witzigen, satirischen und bissig-zynischen Wortspiele Gedanken entstammen, die aus tiefer Lebens- und Weltkenntnis geschöpft sind und die in den Gesprächen des Stüdes zu feinsten epigrammatischen Form ausgeschliffen sind.

* Die gestrige Eröffnung in Form eines Kammertheaters trat mit Glück den satirischen Unter-stand des Stückes. Im Mittelpunkt des Interesses stand natürlich Eduard Bötter als Gast. Er spielte den lachenden Philosophen Wilhelm Arvid, eine Rolle, die für seine darsstellerische Eigenart wie geschaffen ist. Er gab ihn mit einer Fülle von bezauberndem Humor, der jenseits von gut und böse liegt, in allen Farben leuchtete und spritzte wie ein Brillantfeuerwerk und der trotz ändernder Sätze doch ein gewisses, verständliches Erwas umspannte, das uns den Menschen als solchen lieb gewinnen ließ. Eine ebenbürtige Leistung bot Max Bötter als Probst. Man glaubte ihm den neuen Liebesfrübling, in den sich sein Leben plötzlich gestellt sieht, man glaubte ihm das Gährende, Dabende, Sprichende, Paradiesische, aus seinen Worten in entscheidenden Szenen strömte und bewunderte die geschickte Behandlung des geistvollen Dialoges. Diesem wurde Marka Gub-wig als Frau Arvid leider weniger gerecht, so sie haspelte ihn zuweilen derart schnell herum, daß man nur mühsam folgen konnte. Darsstellerisch blieb sie jedoch sonst der Rolle nichts schuldig, und bot im Verein mit Susanne Wilmann, Gretel Galt und Sabine Scholz ein bezauberndes vierblättriges Kleeblatt. Auch Ida Hild fand sich mit der Arvid überzeugend ab, ebenso Walter Galt, der einen Revolverhelden zu spielen hatte. Das Publikum folgte den drei Akten mit großer Heiterkeit, und zeichnete am Schluß den Gast durch besonders starken Beifall aus.

B. M.

Die Schlichtungsordnung.

Der neue Entwurf der Schlichtungsordnung liegt, wie aus dem Reichsarbeitsamt mitgeteilt wird, jetzt dem Reichswirtschaftsrat vor. Die Zwangs- und Strafbestimmungen des ersten Entwurfs, die bei der Arbeiterschaft Widerspruch hervorgerufen hatten, sind aus dem neuen Entwurf beseitigt worden. Der Entwurf stellt sich auf den Standpunkt der freien Einigung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Die tariflichen Schlichtungsausschüsse spielen die Hauptrolle. Diesen Ausschüssen werden vom Reichsarbeitsamt die für ihre Verhandlungen nötigen Räume unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden und ebenso der jeweilige Vorsitzende. Nach Möglichkeit soll alles der freien Vereinbarung überlassen bleiben. Erst wenn keine Einigung erzielt wird, muß die Behörde eingreifen.

Es soll drei Arten von Schlichtungsbehörden geben: 1) die örtlichen Einigungsämter, 2) als oberste Behörde das Reichseinigungsamt und 3) zwischen beiden eine mittlere Behörde, die sogenannten Landeseinigungsämter. Diese Behörden stellen aber nicht etwa Instanzen dar, sondern sie sollen je nach der Tragweite der Streitfälle in Anspruch genommen werden. Außerdem sollen bei den einzelnen Behörden Kammern gebildet werden, die entweder paritätisch oder als Fachkammern zusammengesetzt sind. Diese Kammern sind keine ständigen Institutionen, sondern sie werden je nach Bedarf zusammengestellt. Das Reichseinigungsamt hat nicht nur diejenigen Streitfälle, deren Entscheidung für das ganze Reich Bedeutung haben, zu erledigen, sondern es hat auch über die Rechtsgültigkeit aller Beschlüsse zu wachen. Das obligatorische Schlichtungsverfahren bestimmt, daß kein Streik und keine Aussperrung stattfinden darf, bevor ein Schlichtungsverfahren zu Ende geführt ist. Strafbestimmungen sind aber auch hier nicht vorgesehen, weil sie nach Ansicht der Regierung nicht durchführbar seien. Es würde auch niemals gelingen, so meint man im Reichsarbeitsamt, gerade diejenigen Personen zu fassen, die in Wirklichkeit zum Streik vor Erledigung des Verfahrens aufgereizt haben. Für gemeinnützige Betriebe (Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke und Verkehrsanstalten) sind besondere Vorschriften erlassen, allerdings auch diese ohne Androhung von Strafen. Es sind nur gewisse Sicherheitsvorschriften geschaffen worden, z. B. ist bei Arbeitsunfällen, die geteilt sein müssen, eine Zweidrittelmehrheit vorgezeichnet. Außerdem muß den Betriebsratskammern Gelegenheit zur Kontrolle geboten sein. Auch eine gewisse Sperrezeit ist vorgesehen.

Am sich dürfen die Schlichtungsprüche nach freiem Ermessen angenommen oder abgelehnt werden. Nur in besonderen Fällen können die Schlichtungsprüche für verbindlich erklärt werden, und zwar von der Schlichtungsbehörde selbst. Es ist aber dazu eine Zweidrittelmehrheit der Mitglieder erforderlich. Die Entscheidung ist als Rechtsmittel nicht zugelassen. Der Entwurf sieht nur eine Revision vor. Sie kann aber nur stattfinden, ob ein Rechtsirrtum vorliegt oder nicht. In der Frage des Schlichtungsausschusses steht zwar ein

Vorsitzender, es bleibt aber den Mitgliedern des Ausschusses überlassen, zu entscheiden, ob sie mit oder ohne den Vorsitzenden die mündlichen Verhandlungen führen wollen.

Dadurch, daß aus dem neuen Entwurf die Strafbestimmungen herausgenommen worden sind, ist die Schlichtungsordnung in ihrem Hauptzweck, dem Zwange zur Sicherung des Arbeitsfriedens, stark beeinträchtigt worden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. April 1921.

Polizeischule Schlesien.

In Frankenstein ist jenseits eine staatliche Polizeischule errichtet und eröffnet worden. Soweit wir hören, ist es die erste derartige Anstalt, die in Preußen eröffnet werden konnte. Die Aufgabe der Polizeischule ist es, die Angehörigen der Schutzpolizei in allen zu ihrem Amte gehörigen Dingen ordentlich auszubilden. Bei der großen Zahl der Schutzpolizeileute, welche bei der Unsicherheit unserer Verhältnisse notwendig geworden sind, ist es natürlich schwer zu erreichen gewesen, den neuen Angehörigen der Polizei so schnell, wie es wünschenswert wäre, die nötige Ausbildung zuteil werden zu lassen. Die Aufgabe ist aber zu wichtig, als daß sie irgendwie hintangeseht werden könnte. Darum ist es zu begrüßen, daß wir in Schlesien eine solche Anstalt erhalten haben. Jeder Angehörige der Schutzpolizei wird in der Schule zunächst einen kürzeren Kursus durchmachen und später noch ein ganzes Jahr durch die Polizeischule gehen müssen. An der Spitze der Polizeischule steht Oberst Weiß. In Frankenstein hat sich eine günstige Gelegenheit für die Unterbringung der Schule, da dort ein Anstaltsgebäude für eine Unteroffiziersvorstellung vom Reich ehestens errichtet werden wird. Dieser Bau kommt jetzt auf Grund eines Abkommens zwischen der Staatsverwaltung und der Reichsverwaltung für die Zwecke der Polizeischule Verwendung finden. Für die Ausbildung mit der Waffe steht der Schießstand der dortigen Schützengilde zur Verfügung. Die Eröffnung der Anstalt fand am Montag mit dem ersten Kursus statt. An der Eröffnung nahm Oberpräsident Zimmer mit dem Oberpräsidentrat Dr. Brokle und dem Regierungsrat Freiherrn von Hammerstein teil.

Flugverkehr während und nach der Messe.

Der Fremdenverkehrsverein Breslau schreibt uns: Wie wir aus Anfragen des Publikums entnehmen, ist diesem noch nicht ausreichend bekannt, inwieweit während und nach der Messe ein Flugverkehr besteht. Wir teilen dies daher nochmals nachfolgend mit: Der Deutsche Luft-Clod unterhält einen Flugverkehr während der Messezeit und nach den Messetagen von Breslau über Magdeburg nach Berlin und Hamburg und zurück. Die Flugzeuge gehen in Breslau um 8½ Uhr vormittags vom Flugplatz Gaudau ab und treffen um 11 Uhr in

Magdeburg und gegen 1 Uhr sowohl in Berlin-Johannisthal wie in Hamburg ein. In Hamburg gehen die Flugzeuge um 10½ Uhr vormittags ab, in Berlin um 10½ Uhr vormittags, in Magdeburg um 12 Uhr mittags und treffen um 3 Uhr nachmittags in Breslau-Gaudau ein. Die Fahrpreise betragen: für Breslau-Hamburg 500 Mark, für Breslau-Berlin 450 Mk., für Breslau-Magdeburg 300 Mk.

Die Sablatnik, Kumpfer-Werke und die Deutsche Luft-Reederei unterhalten während der Messezeit eine Flugverbindung zwischen Breslau und Berlin. Die Flugzeuge gehen in Breslau-Gaudau um 12 Uhr mittags ab und sind um 3 Uhr mittags in Berlin-Johannisthal. In Berlin-Johannisthal gehen die Flugzeuge um 11 Uhr vormittags ab und landen in Breslau-Gaudau um 2 Uhr nachmittags. Der letzte Flug Breslau-Berlin erfolgt am 10. April. Der Flugpreis Breslau-Berlin beträgt 750 Mk., für Hin- und Rückflug 1200 Mk.

Außerdem werden von diesen Gesellschaften während der Messezeit von der Beerbeuter Spielwiese Rundflüge veranstaltet. Diese Rundflüge zum Breslau kosten 200 Mk., werden sie bis Jöhben ausgedehnt, 250 Mk. für die Person.

Karten für die Fern- und Rundflüge aller Gesellschaften sind in unserer Auskunftsstelle, Am Hauptbahnhof 1, zu haben.

Unentgeltliche Brieserlieferung auf der Breslauer Frühjahrsmesse ist den Ausstellern und Einkäufern im Lesesaal der Innoncen-Expedition Richard Landsberger geboten durch die Remington-Schreibmaschinen-Gesellschaft, welche die Büromöbel für die Lesesaalausstattung gestellt hat und auch Maschinenkredit auf der Remington täglich von 10 bis 1½ Uhr kostenfrei entgegennimmt.

* Evangelisch-Kirchliches. Man schreibt uns: Der 18. April d. J. bringt für die evangelische Christenheit einen Gedenktag von weltgeschichtlicher Bedeutung. An diesem Tage sind 400 Jahre verfloßen, seit Luther auf dem Reichstage von Worms durch sein mutiges Bekenntnis vor Kaiser und Reich die Freiheit des evangelischen Glaubens und das Recht eines unabhängigen, nur in Gott gebundenen Gewissens erstritten hat. Ungeheuer und grundlegend für die ganze moderne Geistesentwicklung und Kultur sind die Folgen dieser kühnen Glaubensstat. Mit der ganzen evangelischen Kirche rüstet sich auch unsere Kirchengemeinde, diesen Tag würdig zu begehen. Ein besonderer Festauschuss hat die Vorbereitungen hierfür in die Hand genommen. Es sind folgende Veranstaltungen in Aussicht genommen: Sonntag den 17. April findet ein feierlicher Festgottesdienst statt, der durch die Aufführung der Cantate: „Gott der Herr ist Sonne und Schild“ von Schütz, dem großen Vorgänger von J. S. Bach, für Chor, Orchester und Solostimmen, eine besondere Weihe erhalten wird. Am Abend findet in der Kirche eine liturgische Feier statt, deren meisterhafter Entwurf von Prof. Spitta neben einer Erzählung der bedeutenden Ereignisse und dem Vortrag der klassischen Zeugnisse aus Luthers Munde und jeder eine größere Anzahl passender Chorgesänge nach der Vertonung der größten Meister protestantischer Kirchenmusik aufweist. Der Kirchenchor wird dabei

Breslauer Frühjahrsmesse.

II. Die Ausstellung.

Schon in meinem ersten Bericht habe ich hervorzuheben, daß die Textilindustrie im allgemeinen und der Vertreter aus dem Waldenburger Kreise (und den angrenzenden Nachbarreisen) im besonderen außerordentlich zahlreich vertreten sind. Schlesien ist ja von jeher als eine Domäne der Weberei und der ihr verwandten Industrie- und Gewerbegebiete, der Tuchfabrikation und der Konfektion, und in Schlesien selbst darf man wohl die Textilindustrie, der hier die Hüten- und Maschinenindustrie eine namhafte Konkurrenz machen, als die am höchsten entwickelte anrechnen. Jedenfalls ist sie die weitestläufige Industrie; bekannt sind die unschätzbaren Verdienste Schlesens des Großen zur Förderung des schlesischen Leinwandhandels, nicht minder bekannt die schweren Zeiten, die die Textilindustrie und besonders die Leinwand Weberei des Gegendes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu bestehen hatten. Das alles hat in langsame, aber stetige Auswärtsentwicklung einer gewaltigen Umschwung zum Besseren erlebt, und heute steht die schlesische Leinwandindustrie auf einer Höhe, die weit über Schlesien und Deutschlands Grenzen hinaus berechtigter Anerkennung und den besten, aber keineswegs zu fürchtenden Neid der anderen erringt. Die früher ausschließlich herrschende Heimarbeit wurde zwar allmählich immer mehr von der mechanischen Weberei beiseite gedrängt, aber noch lange nicht völlig verdrängt. Das beweisen Zahlen am besten: man schätzt die Zahl der in der schlesischen Textilindustrie beschäftigten Arbeiter auf rund 100 000, die Anzahl der Betriebe aber auf 13 000, was schon beweist, daß neben den viele tausend Arbeiter beschäftigten Fabriken auch noch eine Menge von Kleinbetrieben vorhanden sind. Auf der diesjährigen Messe sind denn auch allein 70 Leinwandfabriken vertreten, nicht gerechnet das Heer der Großhändler aus allen bedeutenderen Handelszentren des Reiches. Weniger bekannt vor der Hand noch die Tuchindustrie Interesse und Verständnis für die Breslauer Messe, woran allerdings zu einem Teil auch wieder

der leidige Raumangel, das enfant terrible der Messegesellschaft, Schuld tragen mag. Bedenkt man jedoch, daß die Zahl der Aussteller von der Textilindustrie seit 1918 von 7 auf 70, d. h. das Zehnfache, angewachsen ist, so wird man kaum fehlgehen, bei der Tuchindustrie auf einen ähnlichen Plüschschwung zu hoffen, der ja letzten Endes in ihrem eigenen Interesse liegt; denn augenblicklich machen nur einige rührige Großkaufleute der Tuchbranche das Geschäft auf der Breslauer Messe.

Zu einzelnen sind von namhaften Textilfirmen des Waldenburger Kreises zu erwähnen: die Aktiengesellschaft Kramsta und Söhne in Freiburg sowie ein ganzer Haufen kleinerer Fabrikan, die sich in der schlesischen Fabrikanten-Vereinigung mit dem Sitz in Dittersbach (ein Beweis, daß der Kreis Waldenburg in dieser G. m. b. H. den Ton angibt) zusammengeschlossen haben, nämlich: Franz Dittler und Franz Schubert (Dittersbach), Wache und Heinrich, Max Bademann, W. Pause und Karl Th. Gelb (Griedland), Franz Gilel, Aug. Hähnel und S. Krain und Sohn (Tannhausen), J. H. Pusch, Brunner u. Co. und G. Leichmann (Ober Wistegriedersdorf), Ernst Wähner Söhne (Neufendorf), Paul Pabel (Neu Salzdamm), Thiel und Sohn (Wistegriedersdorf), Karl Schirner und Sohn (Stietzgrund), Wilhelm Hübnert (Griedland) und Beholdt und Hoffmann (Münster). Chr. Dierig (Ober Langenbielau), Mettner und Fröhne (Landesgut) sind daneben wohl die bedeutendsten schlesischen Textilfabriken.

In der Pelzwarenkonfektion steht unbestritten die Breslauer Firma Levin an erster Stelle. Sehr gut beschrift ist auch die Gardinenindustrie, deren Vertreter es zum großen Teile sehr gut verstehen, ihre kostbaren Gewebe in einer dem Auge sehr gefälligen Weise zu präsentieren; die Palme geht hier wohl der Füllfabrik Mehlener (Derpitz) die bunte Gardinen in äußerst geschmackvollen Arrangements anzubieten weiß. Im weiteren weit-eisern die „Deutsche Gardinen-Industrie“ (Berlin), David und Schäfer (Breslau) und die Firma Binder

und Fischer (Zwickau) in der vordersten Reihe. Elegante Pompadours, ein Magnet für die unter der Befucherschaft auffallend zahlreich vertretene (!) Damenwelt, stellt die Firma Eichauer (Breslau) aus, und nicht minder ästhetisch wirkt der bunte Seidenbänderflor in der Nische von Jollets und Sachs (Breslau). Brachwolle Leppiche sind in den Ständen der Firmen Ueber und David u. Co. zu sehen, während Jorell u. Co. (Breslau) Weißwaren, Hofenträger, Knöpfe, Binder in buntestem Durcheinander, das trotz dem sehr harmonisch auf das Auge wirkt, zur Schau stellen. Eine Riesentranzwatte an der Wand des Standes von Alexander (Breslau) erragt ebenso wie seine auch in Normalformat erhältlichen Binder berechtigtes Aufsehen. Tuche in einer beinahe unheimlichen Menge und Verschiedenheit liegen bei Wolff Levisohn (Breslau) zur gest. Auswahl bereit.

Die ersten Stücke von Möbeln, für einen deutschen Normalbürger unter ½ Million Mark Jahresentkommen wie einem Marchenschloß entlehnte Stücke anmutend, stehen im Marmor, alias Kaiserhof der Jahrhunderthalle; auch recht schmunde, nette Gartenmöbel sind dort zu sehen und — diese schon eher — zu kaufen! Leichtere Exemplare dieser Branche sind die Korbfessel der Biegnitzer Korbwaren-Manufaktur, und für die Miniaturstücke der Möbelindustrie ist der Salzbrunner Fabrikant Max Garbella mit seinen reizenden Niststücken u. a. Kleinmöbeln ein würdiger Vertreter. Haus- und Küchengeräte sind u. a. von der Holzwarenfabrik Alexander Ritsche Nachf. (Griedland) ausgestellt, und die allerfeinsten Erzeugnisse der Holzindustrie sind wohl — abgesehen von Wäschekammern, Dominoschnecken u. a. Kleintraut — die gietlichen Tabakspfeifenköpfe, meist französischer Herkunft (Brüder).

Einen neuen Ton bringt die Papierwaren-Ausstellung in das gewohnte Messesbild, die vom Schreibmaschinenpapier über das Kanglei- bis zum Briefpapier so ziemlich alles umfaßt, was auf diesem Gebiete existiert. Selbst das seidengefilte Briefpapier, Brief-Papier und Papiere zu noch weit intimeren und diskreteren Zwecken fehlen nicht.

(Schluß folgt.)

nach die Mitwirkung einer Anzahl geschätzter Kräfte und der Gemeinde verstärkt sein. Am Gedentage selbst findet vormittags 10 Uhr eine allgemeine Jugendfeier in der Kirche statt. Am Abend aber wird eine Gemeindefeier im Saale der Herberge die Gemeindeglieder vereinen, für die ebenfalls ein reiches Programm aufgestellt ist. Außer gesanglichen und deklamatorischen Darbietungen werden zwei Darstellungen zur Aufführung kommen: „Der deutsche Jugend Lutherkreuz“ und „Unter der Lutherlinde“, die beide für diesen Gedentag gedichtet worden sind. Möchte diesen Feiern von allen Kreisen der evangelischen Gemeinde eine rege Anteilnahme geschenkt werden!

* **Waldburger Sängerkreis.** Zu der letzten ordentlichen Hauptversammlung wurden die im letzten Vierteljahr ausgetretenen Sänger eingeführt. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein im abgelaufenen Berichtsjahr 58 Uebungsabende, 4 Generalproben, 3 Konzerte (mit Orchester- und Solistenmitwirkung) und 3 Vokalkonzerte abgehalten hat. Der Probenbesuch betrug 7000. Neuzugeworben wurden 17 Werte, wiederholt wurden 27 Werte. An geselligen Unternehmungen fanden statt: ein Stiftungsfest, zwei Kränzchen, zwei Herrenabende, zwei Damenabende und eine zweitägige Sängerkonferenz (mit Konzerten und Komikern in Warmbrunn) ins Riesengebirge. Das abgelaufene Berichtsjahr zeigte den Verein in weiterem Wachstum. Nach den Zu- und Abzügen beträgt der Verein 10 Ehren-, 65 unterstehende Mitglieder, der Männerchor 105 Sänger, der Damenchor 90 Sängerinnen. Zur Stärkung der Bundesklasse und für die Oberlehrerklasse zahlte der Verein je 250 Mk. Der Vereinsbeitrag wurde auf außerordentlichen Beschluß für Sänger auf 86 Mk. erhöht und dadurch wurde ermöglicht, daß jeder Sänger die Bundesorgane (D. S. B. J. und S. B.) geliefert bekommt. Alle Unternehmungen brachten künstlerische Erfolge. Die Notentasse erhöhte durch freiwillige Spenden einen Zuwachs von 1000 Mk. Der Jahresarbeitsplan sieht vor: ein Vokalkonzert im Mai, eine Frühlingstafel und eine Gruppenliederfeier im Mai, das Singen im Juni (verbunden mit Tagesausflug des Damenchores), zweitägige Herrenpartie im Juli ins Riesengebirge, ein Kränzchen im September, einen Herrenabend im Oktober, eine Stiftungsfeier im November, ein Konzert im Januar 1922, eine Jahreshauptversammlung im Februar 1922. Die Entlohnung des Vereins in das Vereinsregister wird beschlossen. Für die Mitarbeit neuer Sängern wird ein Ausschuss gewählt. Die Wahl der Vereinsleitung für 1921 hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender: Produktor Fr. Alt, Ober Waldburg, Schauffstraße 40 a; Stellvertreter: Fürstl. Neg. Assistent Mag. W. E. J., Produktor Heinrich Großmann, Waldburg; Beisitzer: Reinhold D. Biele, Bad Salzbrunn; Schriftführer: Bezirkschorleiterin Jägermeister Hanisch und Fürstl. Neg. Beamter Mag. Geisler; Kasse: Kaufmann Fritz Schmidt, Waldburg; Archiv: Lehrer Wunsch; Notentasse: Langer I und Witke. Die Chorleiterstellen bleiben in den bewährten Händen des Musikdirektors Herzog (1. Chorleiter) und Lehrer Geisler (2. Chorleiter).

* **Jugendring.** Die am Montag den 4. April im katholischen Vereinssaal stattgefundene Vertreterversammlung des Waldburger Jugendringes hat gezeigt, daß es der Jugend ernst ist mit dem Willen zur Liebe, Wahrheit, Reinheit, heilig ernst ist mit der Kampfansage an das Schandkapital und mit ihr das entschiedene Vorgehen gegen allen Schmutz und Schand in Wort und Bild. Sie hat aber auch gezeigt, daß die Jugend durch den J.-R. auf dem besten Wege ist, sich in ihrer Verschiedenheit verstehen zu lernen und in dem andern den Volks- und Jugendkammern zu sehen, um so zur gemeinsamen Arbeit zu kommen. Etwa 70 Vertreter beider Vertretungen der Jugend fast aller Richtungen waren anwesend. Nach einer Ansprache, in welcher der Jugendringgedanke entwickelt wurde, und dem Bericht der bisherigen Arbeit trat man in die Besprechung des Kampfring- und Arbeitsplanes. Zur Besprechung kam in einzelnen Abschnitten folgendes: Organisation, Kino und Buchkampf. Die rege Aussprache wurde, soweit es die Jugend selbst betrifft, in Liebe und gegenseitigem Vertrauen geführt. Einiges sei aus der Besprechung hervorgehoben: Der J.-R. soll kein neuer Verein oder Bund sein, sondern lediglich ein freier Zusammenschluß, eine Tat- und Arbeitsgemeinschaft der Jugend selbst. Zur Deckung der großen Ausgaben soll jede angeschlossene Vereinigung oder Einzelperson einen monatlichen freiwilligen Beitrag zahlen; außerdem sollen Sammlungen veranstaltet werden. Auch werden hoffentlich noch andere Werte, wie schon zwei Unternehmungen (Carlshütte 300 Mk., Fabrik u. Röhre 200 Mk.) die Jugend finanziell unterstützen. Der Wille der Jugend darf nicht an Geldmangel scheitern.

* **Aufklärung über „Edel“-Scheine.** In der großen Mehrheit bestehen noch Bedenken gegen die Annahme der „Edel“-Scheine welche in fast allen Geschäften in Ermangelung des Kleingeldes jetzt ausgegeben werden. Diese Scheine, welche zu 10, 20, 50 Pfennig ausgegeben werden, sind mindestens so wertvoll als die Stadtscheine irgend einer Behörde, im Gegenteil sind diese wertvoller, denn sie werden im ganzen Reich und sogar bei der Post und Eisenbahn an vielen Orten in Zahlung genommen. Warum denn auch nicht? Die Scheine kann jeder Geschäftsman ohne Bedenken annehmen und ausgeben, denn die Zentral-Einkaufsgesellschaft Berlin, die über ganz Deutschland verbreitet ist, haßt für die Scheine. Oft macht man die Erfahrung, daß ein gewöhnlicher Stadtschein oder der einer anderen Behörde im nächsten Kreise schon nicht mehr angenommen wird, was bei den „Edel“-Scheinen nicht der

Fall ist. Man kann mit diesen Scheinen durch das ganze Reich fahren und überall diesen Schein wieder in Zahlung geben. Es wäre wirklich zu begrüßen, wenn die „Edel“-Scheine noch mehr als bisher eingeführt würden und auch von den noch fernstehenden Behörden mehr beachtet würden. Wir brauchen dann nicht mehr unter dem Mangel an Kleingeld zu leiden und die einzelnen Städte und Behörden könnten sich die Kosten für die Herstellung von Kleingeld sparen und das Geld für andere Zwecke verwenden. Jedenfalls sollte jeder dazu beitragen und diese Scheine mit verbreiten helfen, im übrigen aber die Unwissenden belehren daß die Gutscheine wirklich Geltung haben. Erfolgreicher Weise gibt es schon größere Unternehmen, welche sich zur Lohnzahlung sehr große Beträge bei den Einkaufsgesellschaften holen, um so dem Mangel an Kleingeld abzuwehren.

* **Ein Gruß aus Abessinien.** Ein Freund unseres Blattes, geborener Waldburger, der seit 8 Jahren in Abessinien weilt, sendet uns von dort folgende Zeilen: Auch bis in unsere weltentlegene abessinische Hauptstadt Abis-Ababa ist der Schrei um Hilfe für unsere notleidenden deutschen Kinder gedrungen. So sah sich unsere hiesige deutsche und österreichische Kolonie veranlaßt, zur Linderung der Not unserer deutschen Kinder in der Heimat ein Wohltätigkeitskonzert zu geben, welches am 27. Februar stattfand und erfreulicherweise den besten Erfolg gehabt hat. Die Beteiligung der hiesigen Europäer und Orientalen der verschiedensten Nationen war eine sehr starke. Dem Haupterfolg bei dem Konzert verbunden war der ehemalige österreichische Opern- und Konzertsängerin Fr. Julia Köhler-Schrenzel, welche mit ihren vorzüglichen Gesangsvorträgen von Liedern und Arien den größten Beifall erzielte. Auch einige Mandolin- und Gitarre-Vorträge wurden beifällig aufgenommen. Am Ende des Konzertes dankte der deutsche Geschäftsträger Herr Lorenz Jensen den versammelten Anwesenden in einer schwungvollen Rede, worauf Lee und Kuchen serviert und sodann im Freien photographische Massenaufnahmen gemacht wurden.

* **Stadttheater.** Am Freitag geht zum letzten Male das Volksstück „Wo die Schwalben nisten“ in Szene. Die Operette „Frühlingssinfonie“ wird am Sonntag zum letzten Male aufgeführt. Die glänzende Aufführung dieser Operette wird wieder Stürme der Heiterkeit und des Beifalls entfesseln. Für Dienstag wird die Operette „Die lustige Witwe“ eintudiert. In derselben sind die Damen Hild, Gasi, Budwig und die Herren Charlier, Rudolf, von Zeit, Kulak usw. beschäftigt. Als letzte Operette kommt dann zum Ende der Spielzeit „Der Vogelwächter“ zur Einstudierung.

lo. **Gottesberg.** Personalnachricht. Am 1. April trat Lehrer Blümel nach beinahe 47jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. 44 Jahre war er an hiesiger luth. Stadtschule tätig. Sein Nachfolger ist der Hülfslehrer Monie aus Schwerdt, bisher in Hohenfals; Bezirk Bromberg, tätig.

.. **Weißen.** Verschiedenes. Mit Beginn des neuen Schuljahres sind 10 weltliche Klassen eingerichtet worden, die zunächst noch dem Rektor der evangelischen Schule unterstellt sind. — Der von Maurermeister Roth ausgeführte Schulhausanbau ist seiner Bestimmung übergeben worden. Er enthält 6 Klassenräume, außerdem ist die Hülfschule in denselben untergebracht. Diese zählt jetzt zwei Klassen.

o **Neu Salzbrunn.** Standesamt. Im vergangenen Vierteljahr beurkundete das hiesige Standesamt 86 Geburtsfälle und 13 Sterbefälle. Eheschließungen fanden 13 statt.

Bad Salzbrunn. Einen tödlichen Unfall erlitt der Promenadenwärtler Scharf von hier, der in der Dunkelheit in den Salzbadgraben abstürzte und dabei das Genick brach. Er wurde am nächsten Morgen früh tot aufgefunden.

Bunte Chronik.

Die findigen Telefonkassens.

Aus Duisburg wird berichtet: Auf dem hiesigen Telegraphenamt herrschte kürzlich eine gedrückte Stimmung. Kleingeldmangel, wie Nagelbeisen, Würstchen usw. verschwanden purlos. Und nicht nur das, auch die Geldbörsen entwendete der unsichtbare Dieb. Spinde wurden aufgebrochen und die Handtaschen auf das genaueste untersucht. Dem Dieb wurde von den Bestohlenen eine Falle gestellt. Einer der Spinde wurde absichtlich offen gelassen, eine Handtasche hineingelegt und in dieser eine Geldbörse untergebracht. Um dieser die nötige Anziehungskraft zu geben, wurde zusammengeworfen und 5 Mark hineingelegt. Die Hauptfalle aber war, daß die Börse vorher tüchtig mit Anilinfarbe eingegeben wurde, ein Stoff, der bekanntlich die niederträchtige Eigenschaft hat, sich nicht so schnell wieder von den Fingern entfernen zu lassen. Die Anilinfarbe tat auch prompt ihre Wirkung. Als nach einer Pause die Aufsichtsbeamtin den Saal betrat, sah sie den Fensterputzer Wdh. Sorges aus Ruhrort in einer Ecke stehen und verzweifelt mit einem Federlappen die blauefarbten Finger bearbeiten. Man sagte ihm auf den Kopf zu, daß er fortgehe, die Diebereien ausgeführt habe. Ungeachtet der erdrückenden Beweise hielt es der Dieb für das Beste, am nächsten Tage ein Geständnis abzugeben. Auf Grund dessen wurde er von der hiesigen Strafkammer zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Der 16jährige Vertrauensmann.

Ein raffiniertester Gaunerstreich lag einer Anklage wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung zugrunde, welche die Berliner Strafkammer beschäftigte.

Angelagt waren der jetzt 17jährige Kaufmannslehrling Erich Peters, der Schleifer Max Szepanik, der Privatdetektiv Hermann Storch und der Schleifer Arthur Priewe. Im Mai v. Js. gingen bei dem Schuhwarenhändler Hirsch Reich in der Alten Schopenhauer Straße zwei Bahnabise ein, nach welchem mehrere Kisten Schuhwaren auf dem Potsdamer Güterbahnhof zur Abholung bereit lagen. Reich beauftragte den Expediteur Boldt mit der Abholung der Kisten. Bei diesem war der Angeklagte Peters tätig, der dort eine eigenartige „Vertrauensstellung“ versah. Wie die 51jährige Frau B. vor Gericht zugab, mußte, hatte sie den 16jährigen Lehrling beauftragt, die Telefongespräche ihres Mannes bezüglich etwaiger Damenbekanntschaften zu überwachen. Der Angeklagte selbst behauptete, daß er von seinem Chef beauftragt sei, die Kassenbücher falsch zu führen, weil Frau B. ein zu strammes Kasernenregiment führte. Diese eigenartigen Verhältnisse hatten zur Folge, daß der 16jährige ohne weiteres darauf einging, als der Mitangeklagte Sz. ihm den Vorschlag machte, jene beiden Weise verschwinden zu lassen. Mit Hilfe der Weise und anderer gefälschter Schriftstücke ließen sich die Angeklagten die Kisten ausgeben, welche für über 100 000 Mk. Schuhwaren enthielten. Das Gericht erkannte gegen Szepanik auf zwei Jahre, gegen Peters auf ein Jahr und gegen Storch und Priewe auf je neun Monate Gefängnis.

Marineminister und Redakteur.

Der frühere amerikanische Marineminister Daniels, der bei Gardings Amtsantritt am 4. März sein Amt niederlegte, ist von Beruf Redakteur und Leiter einer in Raleigh (Nordcarolina) erscheinenden Blatte. In dieser Eigenschaft nahm er — 14 Tage nach seinem Rücktritt — an dem üblichen Presseempfang im Marineministerium teil. Er trat dort in Reich und Glanz mit den übrigen Journalisten an. Bescheiden klopfte er an die Tür seines früheren Amtszimmers. Sein Amtsnachfolger Denby begrüßte ihn mit „Guten Morgen, Herr Minister“. „Bitte sehr, Herr Redakteur!“ lautete Daniels selbstbewusste Antwort.

Ein neues Objekt für „Portofassenzünger“.

Stellen seit einiger Zeit die neuen Einkommensteuermarken dar, die von den Finanzämtern in Höhe bis zu vielen tausend Mark angeschafft werden müssen. Ein derartiger Fall beschäftigte gestern die Berliner Strafkammer. Angeklagt war der Lohnbuchhalter Hans Schlager bei der Aktiengesellschaft Lorenz. Bei der großen Zahl der Angestellten und Arbeiter belief sich die Summe der jeweils gebrauchten Einkommensteuermarken auf über 30 000 Mk. Als bekannt wurde, daß Schlager mit seiner Geliebten sich durch große Geldangaben verächtlich gemacht habe, wurde eine Revision der von ihm verwalteten Markentasse vorgenommen, welche einen Fehlbetrag von 22 000 Mk. ergab. Das Gericht erkannte unter Zustimmung mildernden Umstände auf 1 Jahr Gefängnis.

Die Juwelen der Filmbiva.

Ein Diebstahl bei der bekannten Filmbiva Pola Negri (Gräfin Domala), bei dem es sich um Juwelen im Werte von mehr als eine Million Mark handelte, sollte, gelangte am Montag vor der 6. Strafkammer des Landgerichts I Berlin zur Verhandlung. Angeklagt waren die unter Sittenkontrolle stehende Maria Tonke, der Hotelbediener Franz Neurauner mit mehreren anderen Diebesgenossen. Die als Jüngin geladene Schauspielerin Pola Negri war nicht erschienen, dagegen ihre Jofe, die mitteilte, daß sich die Diva bei ihrer Mutter in Bromberg befinde. Der Vorsitzende befragte die Zeugin, was eigentlich der Name Pola Negri bedeute, und ob dies etwa „Schwarze Banane“ heiße. Die Zeugin vernahm dies unter allgemeiner Heiterkeit. Außer dem Diebstahl bei Pola Negri wurde dem Angeklagten auch ein Diebstahl bei Direktor James Klein vom Apollo-Theater zur Last gelegt. Beide Diebstähle charakterisierten sich in der Verhandlung als grobe Vertrauensbrüche ungetreuer Hotelangestellter, die durch das Zusammenwirken von Hausdienern und Hülfskassierern zustande kamen. Der Wert der gestohlenen Gegenstände erwies sich als bedeutend geringer gegenüber den ursprünglichen Angaben. Gestohlen wurden nämlich nur eine weiße Korallenkette im Werte von 6000 Mark, eine Handtasche mit Platin-Uhr im Werte von 30 000 Mark, eine Hemmelfinstola, ein Strumpfband und verschiedene andere Kleinigkeiten. Die Angeklagten, die durch die Kriminalpolizei schon einige Tage nach dem Diebstahl ermittelt worden waren, waren in der Hauptsache geständig.

Die Feuersbrunst in Sunthausen.

Zu dem Brande in der Schwarzbadgemeinde Sunthausen im Ante Donauersingen wird noch berichtet, daß der verheerende Brand durch spielende Kinder verursacht wurde. Infolge des herrschenden Wassermangels ist die Bekämpfung des Brandes sehr schwierig. Abgebrannt sind über 30 Wohngebäude, das Rathaus, das Schulhaus und ein größeres Gasthaus. Viele Bewohner sind obdachlos. Menschenleben scheinen nicht zu beklagen zu sein.

Entflohene Schwerverbrecher.

Blättermeldungen aus Bruchhausen in Oldenburg zufolge, gelang es 20 Schwerverbrechern der Strafkammer Wiesmoor, die Anstalt zu überwinden und die Flucht zu ergreifen. Neun Gefangene konnten bereits wieder ergriffen werden.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife
für zarte weiße Haut

Aus seiner Stirnane hang Hofer Groß, Born sprühte aus seinen Augen, die äußere Ruhe war nur mühsam erkämpft.

„Ich kann nur wiederholen, daß Euer königliche Hoheit volles Recht haben, meiner Schwester zu führen und die angeknüpfte Verbindung zu lösen.“

(Fortsetzung folgt.)

Rosen oder Reissbrot.

Eine kleine Geschichte von Sophie von Adelung.

Nachdruck verboten.

Frau Professor Ehrt trägt das Abendessen auf: eine mächtige Schüssel Reissbrot. Endlich einmal wieder Reissbrot — noch länger, länger Zeit. Darum hat sich die junge Frau es auch nicht nehmen lassen, ihn selber zu kochen. Wenn er unter Doreas ungeschickten Händen angebrannt wäre!

Ehe sie ihren Mann herbeiruft, überschaut sie noch einmal den einladend gedeckten Tisch. Ein Tischkuch ist zwar nicht darauf — aber seine Holzplatte glänzt von Sauberkeit, und ebenso tun es die Teller und Bestecke. In der Mitte steht eine schlanke Vase mit drei herrlichen, eben erst erblühten Rosen, bläuliche mit tief lachsfarbenen Herzen — einer ganz ungewöhnlichen Art, die ihr Mann selber okullert hat.

„Paradiesrosen!“ sagt die junge Frau vor sich hin: „Wie wird mein Erich kommen! Er hat sie nur als Knospen gesehen, und ich habe geschmeckt, bis sie zu voller Schönheit aufgeblüht sind: keine Stunde zu lang — keine zu früh. Wir haben ein königliches Mahl: Paradiesrosen und Reissbrot. Jetzt muß es aber auch besser werden; die Jausur vom Ausland beginnt wieder, die Preise sinken allmählich zur Vernünftigkeit herab. Es ist auch allerhöchste Zeit! Sonst werden wir alle zu Ferkelschinken. Alles dreht sich nur ums Essen. Gut, daß mein Erich ideal gestimmt ist!“

Sie sieht sehr lieblich aus, die junge Frau Professor, wie sie so dasteht, das Werk ihrer Hände prüfend: sehr schlant, fast überschlant, wie es diese Zeit der herben Entbehrungen mit sich bringt, aber doch von großer Innuit, zart und nützig, würde sie ein Maler als „Die Madonna mit den drei Rosen“ malen können.

„Da kommen sie!“ sagt sie und geht den beiden Pensionären entgegen, die soeben lärmend, nach Art hungrierter Schindamer, Mappen und Mäßen draussen anhängen, um dann hereinzukommen. Im Vorübergehen klopfte sie an ihres Mannes Studierzimmer: „Erich, das Abendessen ist auf dem Tisch“, und sagt dann zu den Anaben: „Seht her, sind das nicht wunderbare Rosen? Eine ganz neue Art! Der Onkel hat sie noch nicht gesehen: wie wird er sich freuen!“ Aber die Anaben schenken den Rosen nur einen zerstreuten Blick.

„Was gibt's heut' abend?“ fragen sie wie aus einem Munde.

„Etwas Gutes — Reissbrot — Reissbrot mit Milch gekocht.“

„Gut, Reissbrot!“ Der größere von ihnen macht einen Aufsprung, wie ein kleiner Bubbe. „Hörst Du, Hans? Reissbrot! Die Rosen sind schön, aber Reissbrot ist noch viel schöner.“

„Schönste Dich, Max“, sagt sie entrüstet, „wie kann man so profan sein? Die beiden kann man doch nicht vergleichen!“

„Doch, Max hat recht: Rosen kann man nicht essen“, stimmt Hans bei: „Ich bin auch für Reissbrot.“

„Wie lange man so momentos materiell sein! Da kommt Elsbet —“ Und die Mutter folgt ihr Lächelnd, ein blondes zehnjähriges Mädchen, das soeben eintritt: „Elsbet — Rosen oder Reissbrot — was ist schöner?“

„Reissbrot, natürlich!“ ruft das Kind und stürzt in die Hände: „Ach, Reissbrot! richtiger, wirklicher Reissbrot, eine ganze große Schüssel voll!“ Und sie beginnt im Zimmer umherzulaufen.

Die Mutter muß lachen. „Auch Du, Elsbet — das hätte ich nicht gedacht. Sieh doch die Rosen wenigstens einmal genau an: sie sind geradezu vollkommen.“

„Reissbrot ist aber noch vollkommener!“ ruft Elsbet und verliert bei diesem gewagten Superlativ ihre große blaue Haarschleife. „Wie lange haben wir keinen mehr gegessen? Ich glaube, dreißig — nein, vierzig Jahre!“

„Sage doch lieber gleich hundert! Aber da kommt Vater: warte, was der zu den Rosen sagen wird.“

Der Professor, eine feine, feunlige Natur, ist ein begeisteter Garten- und Pflanzenfreund. Und man gar erst sein eigener Garten und seine eigenen Rosen! Nur seiner Frau Hände und die feinsten dürfen sie schneiden; für alle anderen sind sie „Tabu.“ Das weiß man und ehrt es.

„Nun, Erich“, ruft sie ihm schon von weitem zu und hält ihm dann ihre Wangen zum Kusse hin, denn in der einen Hand hält sie den großen Kessel, mit der anderen hebt sie den Deckel von der Schüssel: „Was sagst Du zu den Rosen?“

„Sie sind noch schöner geworden, als ich hoffte. Aber was hast Du da? Unsere Jausur schrie mir etwas zu, was ich nicht verstand, es klang wie „Reissbrot.“ Sollte es wirklich und wahrhaftig Reissbrot sein? Ah...“ Er faucht den sanften, mütigen Duft begierig ein.

„Und so viel Milch!“ triumphiert die junge Frau, „aber freilich hinten hermit — Marie Lobengrin: Nie sollst Du mich befragen, noch Wissens Sorge tragen, woher ich komm der Fahrt!...“ Erich, dieser Reissbrot kommt aus aus sieben Mark zu stehen. Schreckliche Zeit! Aber, weiß ich wohl, daß Du Reissbrot so gerne magst — doch die Rosen, Erich — Du sagst so wenig zu den Rosen! Und ihr Duft? —

„Ach, laß die Rosen Rosen sein“, sagt er etwas ungeduldig, wie es sonst seine Art gar nicht ist. „Heut' feiern wir den heiligen Reissbrot — er lebe hoch!“

Mit freudigen Gesichtern, wie zu einem großen Fest, setzt man sich um die dampfende Schüssel, die vor der Frau Professor steht. Alle halten zugleich ihre Teller hin, man schleht, drängt voll froher Ungeduld; der zarten Elsbet haben die Hände vor Erregung.

Zwei Stunden später. Frau Professor steht in Gedanken verfunken am Tisch und blüht sich noch einmal über die Rosen. Es ist still um sie her. Die Jausur ist zur Ruhe gegangen, auch das Dienstmädchen. Die Hausarbeit ist alle getan, und der Professor sitzt über seiner Arbeit. Sie prüft, wie sie dies jeden Abend zu tun pflegt, in Gedanken die Handlungen dieses Tages und hält strenges Gericht über sich selber. Sie ist eine übergenüßhafte Natur: erst nach abgeschlossener Rechnung geht sie selber zur Ruhe.

„Die Rosen sind entzückend...“ sagt sie vor sich hin, wie das so ihre Art ist — „aber — aber — ja, ich schäme mich gründlich vor mir selber... diese schreckliche Zeit mit ihrem Materialismus behält doch recht. Es ist schändlich, entsetzlich, demütigend. Aber, wenn man mich fragen würde: Rosen oder Reissbrot...? — Der Reissbrot war doch noch das Beste!“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 80.

Waldenburg den 7. April 1921.

Bd. XXXVIII.

Prinzeß Rottraut.

Ein Märchen aus dem 20. Jahrhundert.

Roman von E. von Rohrscheidt.

Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

Lang ausgestreckt lag Georg am Boden. Die Sonne, die hell durch die Blätter glitzerte, schien in seine weit offenen Augen, es störte ihn nicht mehr. Noch war die Farbe des Lebens nicht von seinen edelschönen Zügen gewichen, aber kein Atemzug hob mehr die breite Brust. Währen kniete neben ihm nieder; er riß ihm Kopf und Beste auf; links, dicht unter den Rippen, war ein kleines, schwärzliches Loch, aus dem wenige Blutstropfen siderten. Die Wugel war durchs Herz gegangen, der Tod augenblicklich eingetreten; hier gab es keine Rettung mehr.

Eine flache Kapsel hing an seiner goldenen Kette um Georgs Hals, durch den Sturz aufgesprungen, lachte Prinzeß Rottrauts reizendes Gesicht, auf Elfenbein gemalt, daraus hervor. Währen durchs mit einem schnellen Ruck die Kette und verbarg die Kapsel, die durfte niemand finden!

Wie war das Unglück geschehen? Hatte der Rittmeister selbst... Unmöglich! Der Schuß war zwar augenscheinlich aus der Nähe abgegeben, aber nicht so dicht, daß die Wundränder versenkt gewesen wären; das eigene Gewehr, der Hand entglitten, lag neben Georg im Moose.

Thras froh winzelnd am Boden, hilflos suchten seine schönen, treuen Hundeaugen umher; was war seinem Herrn zugestoßen?

Der alte Leibjäger, der seinen Stand als Büchsenpanner hinter dem Erbprinzen hatte, kam eilig herbei: „Hoheit schickt mich, nachzusehen, was dem Thras fehlt?“ Er prallte einen Schritt zurück: „Der Herr Rittmeister? Gott sei uns gnädig!“

Ein Blick überzeugte den erfahrenen Weidmann, daß hier jede Hilfe zu spät kam: „Das ist einer von den verfluchten Sonntagsjägern gewesen, der außerhalb seiner Linie geschossen hat! Nie treffen sie ein Stück Wild, und hier... Gott erbarm sich! Was wird der Erbprinz sagen?“

„Seine Hoheit kann den Tod davon haben, wenn er es unvorbereitet erfährt“, antwortete der Hofmarschall. „Ich muß ihn aufsuchen. Bleiben Sie hier, Werner, und blasen Sie in ungefähr zehn Minuten das „Hallali“. Die Jagd muß sofort abgebrochen werden.“

Er ging den schweren Gang, dem Erbprinzen die schreckliche Nachricht schonend zu überbringen.

„Wie alt Erzellenz doch geworden ist“, dachte der Jäger, ihm nachsehend, „und so lahm! Er kommt ja kaum vorwärts. Ja, wir Alten, wir kröeln weiter, und dies junge, frische Leben hier mußte so kläglich enden! Das Herz ging einem auf, wenn man den Herrn Rittmeister sah; immer hatte er ein freundliches Wort, einen Scherz. Der hatte wohl keinen Feind auf der Welt!“

Der Jäger legte einen frischen Eichenbruch auf des Toten Brust, dann entblökte er sein Haupt und sprach ein Vaterunser. Als zehn Minuten vorüber waren, setzte er das Horn an den Mund und blies ein lautes Hallali: „Sirch tot, Jagd vorbei!“ tönte es laut durch den Wald.

Thras lag, wie ein Bild von Stein, zu Füßen seines Herrn und hielt die Totenwache.

Siebentes Kapitel und Schluß.

Prinzeß Rottraut dehnte die Autofahrt so lange wie möglich aus. Sie war sehr vergnügt und beachtete Ullas Bitten, umzukehren, lange Zeit nicht im geringsten.

„Es ist himmlisch, so vorwärts zu rasen“, versicherte sie: „Sieh nur, wie tief sich die Meistädter heute verneigen; alles steht gewiß an den Fenstern. Für acht Tage haben die Deutschen Gesprächsstoff, und mindestens zehn Damenkaffees werden dies Ereignis feiern.“

Neustadt war bald durchflogen, in fortlaufenden Windungen führte die Landstraße in die Berge hinein, die man sonst nur in duftiger Ferne liegen sah; Meilen sind nur Minutensteine bei solcher Fahrt. Der Motor streckte sich wie ein edler Renner zum Sprung und nahm jede Anhöhe spielend im schnellsten Tempo.

„Ich lerne selbst fahren“, jubelte die Prinzeß, „das muß zu schön sein.“

Die Sonne stand im Zenith, als sie wieder vor dem Schloß hielten. „Wie merkwürdig still ist es; sollte das Frühstück schon beendet sein?“ Sie sagte nach Ullas Arm. „Dort steht ja Baron Nerfoll am Fuß der Treppe, der Prinz müßte doch längst abgereist sein? Wie unangenehm. Ich mag ihm nicht mehr begegnen!“

„Vielleicht hat er Dir den Baron hier gelassen, weil Du eine so große Vorliebe für ihn hast“, scherzte Ulla, aber ihr Gesicht wurde weißer als ihr Kleid, als sie in die ersten Rüge des alten Mannes sah. Die Ahnung eines Unglücks legte sich ihr zentnerschwer aufs Herz. „Ist dem

„Erbprinzen etwas zugestoßen?“ fragte sie atemlos.
„Nein! Seine Hoheit bittet die Damen, auf sein Zimmer zu kommen.“

„Gott sei Dank! Bitte lassen uns Hoheit gleich hingehen.“ Prinzess Rottraut hemmte plötzlich den Schritt: „Und doch liegt etwas Schreckliches in der Luft. Baron Verfüll. Sie können nicht lügen! Was ist geschehen?“

„Der Rittmeister von Hochstetten ist auf der Jagd verunglückt!“

„Georg! Aber er lebt?“ Ein Schrei wider, verzweifelter Angst.

„Leider nein, Euer Hoheit. Verirrte Kugeln treffen so unheilvoll sicher. Tod durch Unvorsichtigkeit eines Schützen, lautet der ärztliche Befund.“

Vor Prinzess Rottrauts Augen kreisten rote Funken, die sich zu schwarzen Nebeln verdichteten. Das Blut kaskierte in ihren Ohren wie fernes Wasserbrausen.

„Sie wird ohnmächtig“, flüsterte Ulla.

„Rufen Sie niemand und zeigen Sie mir ihr Zimmer.“

Mit väterlicher Sorgfalt, wie ein Vater, nahm der Baron die schlanke Gestalt auf seine starken Arme und trug sie auf ihr Lager.

„Ich schicke den Arzt, der noch beim Erbprinzen ist. Bleiben Sie allein mit ihr, wenn sie aufwacht; es braucht niemand zu hören, was sie im ersten Schmerz äußern wird. Armes Kind!“

Er drückte Ulla fest die Hand, seine Augen schimmerten feucht.

In dem schwarz ausgeschlagenen Empfangsalon im Landhause lag aufgebahrt, was an Georg von Hochstetten sterblich war.

Die Wachskerzen flammten auf den riesigen silbernen Randelabern, die Palmen des Gewächshauses, die vor kaum vierundzwanzig Stunden Zeugen seiner heißen Liebeschwüre waren, standen zu Häupten, eine verächtliche Fülle von Blumen düftete um das Lager des stillen Schlafers.

Wie alle, die plötzlich und schmerzlos aus blühender Lebensfülle herausgerissen werden, war er wenig verändert. Wie ein blasser Schlafender lag er in seiner glänzenden lichtblauen Uniform, und das flackernde Kerzenlicht täuschte noch Leben auf die marmorschönen Büge.

Sie waren freundlich wie immer, aber eine stille Majestät, eine erhabene Ruhe thronte auf der Stirn; um den Mund lag ein geheimnisvolles, unirdisches Lächeln, das nur auf einem verklärten Totenantlitz aufdämmert und zu sagen scheint: „Ich habe überwunden, ich verstehe!“

Der Erbprinz, bleich wie ein Sterbender, stand neben der Bahre. Er hatte die Jäger, welche die Totenwache hielten, hinausgewiesen; er wollte allein mit dem Freunde sein.

„Georg, Georg! Wie ist es denn möglich?“ murmelte er. „Vor wenigen Stunden noch das Bild blühendster Manneskraft, und nun dahingestreckt durch einen blinden, tödlichen Zufall. Mein lieber, mein einziger Freund!“ Er beugte sich über ihn, heiße Tränen tropften aus seinen Augen, er wehrte ihnen nicht. Der starke Arm, der ihn damals vor dem tödlichen Sturz in die Tiefe bewahrte, lag kraftlos, unbeweglich.

Nie wieder würde ihn das sieghafte Aufleuchten der hellen blauen Augen grüßen, nie mehr die kraftvolle Stimme, deren tönenden Klang er so liebte, ihm ein Scherzwort zursprechen.

Es war alles zu Ende.

Unbegreifliches, finsternes Walten eines grausamen Schicksals.

Ein leises Flüstern, Bitten, ein Rauschen von Frauenkleidern ließ ihn aufsehen. Niemand durfte ihn stören.

„Komm mit mir zurück, Rottraut, liebste Rottraut“, bat Ulla dringend. „Du sollst nicht hier sein.“

Der Erbprinz winkte Bühren ab, der den schwarzen Samtvorhang wieder vor die Tür zog, die Prinzessin hätte er doch nicht hindern können. Wie sie sich vom Lager erhoben hatte, mit wirrem Haar, in ihrem weißen Kleid, einen Busch Rosen im Arm, so stürzte sie an dem Sarge nieder, wildes, verzweifelltes, tränenloses Schluchzen erschütterte ihren Körper.

Der Erbprinz, der Ulla mit einem Arm umschlang, hörte die abgerissenen Worte: „Georg, mein Liebling, wach! auf, sprich mit Deiner Rottraut.“ — Es kann ja nicht wahr sein, was sie sagen; Du mußt wieder erwachen. Du hast mich heute noch nicht einmal geküßt.

Sie richtete sich auf und näherte ihre Lippen den seinen und hobte dann in unbewußtem Lebenswillen zurück vor der Eiskälte, die sie durchschauerte.

Hallos zusammenstehend, warf sie sich über den Toten. „Wenn Du gestorben bist, so will ich mit Dir sterben.“

„Um Gottes willen, Ulla, wußtest Du von einem Einverständnis der beiden?“ fragte der Erbprinz tief erschüttert.

„Ich habe es gefürchtet“, entgegnete sie leise, „aber Du weißt, wie verschlossen sie trotz ihrer Lebhaftigkeit ist; sie wich jeder Frage aus. Wenn sie doch weinen könnte!“

Mit der ruhigen Harmonie ihrer Bewegungen, die sie nie verließ, kniete Ulla neben der schluchzenden, fassungslosen Prinzessin nieder, faltete die Hände mit den ihrigen zusammen und sprach ein kurzes Gebet. Ihre weiche, dunkle Stimme hatte etwas Tröstendes, Beruhigendes. Dann ordnete sie die wirr durcheinander geworfenen Blumen.

„Gib ihm meine Rosen in die Hand“, bat die Prinzess. „O, mein Georg, weshalb wußtest

Du nicht mit mir fliehen! Wir wären jetzt in Sicherheit und selig miteinander.“

Der Erbprinz zuckte nichts zusammen. Der schwarze Samtvorhang hatte sich wieder gehoben, der Prinz stand zu Füßen der Bahre, auf seinen Säbel gestützt, den dunklen, energischen Kopf gesenkt. Seine durchdringenden Augen ruhten mit düsterem Ernst auf dem Toten, der sein Begleiter gewesen war. Jetzt störte ihn kein feindlicher Blick mehr, rührte ihn das Flehen der Geliebten nicht. Er schloß!

„Mors Imperator“, sagte der junge Herrscher laut in das ängstliche Seufzen und leise Flüstern hinein. „Der gewaltige König, der Kronen zerbricht und die Lebensfäden jäh zerreiht, vor dem wir alle Staub sind, hat gesiegt. Ruhe in Frieden!“ Er zeichnete sich und den Entschlafenen mit dem Zeichen des Kreuzes.

Prinzess Rottraut sah ihn mit weit offenen, angstvollen Augen an, sie fühlte in ihrem haltlosen Schmerz die zwingende Macht seiner Persönlichkeit. „Ich habe ihn geliebt!“ Ihre Stimme klang wie eine zerspringende Saite. „Ich allein! Wir wollten uns heiraten. Heute noch wollten wir alles offenbaren!“

„Ich wußte es.“

„Ich kann ihn nie vergessen!“

„Das sollen Sie auch nicht. Sie dürfen die Erinnerung an Ihren holden Jugendtraum trenn bewahren. Aber jetzt warten Ihrer ernste Pflichten. Der Herzog ist sehr erregt, er begreift nichts von dem Unglück und ruft unaufhörlich nach seiner Tochter. Die Ärzte fürchten einen zweiten Schlaganfall. Ihr Platz ist jetzt an seiner Seite.“

Mit zarter, ritterlicher Schonung richtete er ihre zusammengebrochene Gestalt auf und, den Arm fest um sie gelegt, sie mehr tragend als führend, näherte er sich dem Ausgang. Ulla folgte ihnen auf seinen Wink.

Prinzess Rottraut, halb betäubt, versuchte, sich ihm zu entwinden, aber seine Muskeln schienen aus Stahl zu sein.

Seine ruhige Energie zwang sie unwillkürlich, sich zu fassen. Hinter der Tür warteten Baron Verfüll und der Hofmarschall. „Führen Sie die Prinzessin zu Seiner Hoheit, dem Herzog“, bestimmte der Prinz kurz und fügte, zu Ulla gewandt, hinzu: „Ich verpflichte Sie, Fräulein von Rebow, Ihren Posten nicht zu verlassen, bis die Prinzessin eingeschlafen ist. Lassen Sie ihr ein Schlafmittel geben, ihre Aufregung führt sonst zu einer Erkränkung.“

Ulla nickte nur. In Stunden der Vertirung und des ersten Schmerzes ist die klare Bestimmtheit eines einzelnen immer eine Wohltat für die Umgebung.

Prinzess Rottraut ging folglos zwischen den beiden alten Herren, automatenhaft, die Arme schlaff herunterhängend, den Kopf wie eine Schlafwandlerin gesenkt.

So lange er einen Schimmer ihres weißen Kleides, ihres loderen, goldigen Haars noch sehen konnte, folgten ihr seine Blicke, dann kehrte der Prinz in das Tranergemach zurück.

Der Erbprinz saß im Stuhl, die Arme auf den Tisch vor sich gelegt, das Gesicht darauf gesunken; sein Herz pochte hörbar laut in harten Schlägen.

Er richtete sich auf, als er des Prinzen Hand auf seiner Schulter fühlte: „Muß ich versichern, daß ich nichts davon gewußt habe?“

„Ich glaube es Ihnen. Sie waren alle blind und stießen das feurige, heißblütige Kind geradezu in die Versuchung hinein. Ich gewahrte im ersten Augenblick der Begrüßung, daß ein heimliches Einverständnis zwischen beiden bestand.“

„Ach, Georg!“ stöhnte der Erbprinz, „weshalb hattest Du nicht mehr Vertrauen zu mir?“

„Haben Sie den Freund von Ihrer Neigung unterrichtet?“

„Ich wollte ihn mit der vollendeten Tatsache überraschen.“

„Dasselbe dachte er. Es gibt im Mannesherzen ein Heiligtum, in das man niemand hineinschauen lassen mag, auch den liebsten Freund nicht.“

„Daß er so enden mußte? So früh, so zwecklos!“

„Beklagen Sie ihn nicht. Er war dennoch ein Götterliebender, alle Herzen flogen ihm zu. Er hat nie etwas entbehrt, keine Enttäuschung kennen gelernt, nie ist eine seiner Hoffnungen geknickt, kein Wahn ist ihm vernichtet worden. Selbst als er seine Hand nach der schönsten Fürstentochter ausstreckte, um die ein Höherstehender seit Jahren warb, fand er freudigste Erhörung. Er ist nicht zu beklagen.“

„Euer königliche Hoheit haben alles Recht, meiner Schwester zu zürnen. Weshalb halten Sie die Widerstrebende fest?“

„Weshalb? Haben Sie mein schmerzliches Geheimnis nicht erraten? Weil ich sie liebe, liebe mit jeder Faser des Herzens, mit aller Blut der Sinne, weil mir meine Krone wertlos scheint, wenn ich sie nicht damit schmücken kann. Ich liebe sie und ich werde sie erringen. Ich kann warten.“

„Es wird nicht leicht sein, die Erinnerung an einen Mann, wie Georg es war, zu verlöschen.“

„Die Liebesschwüre eines weiblichen Herzens ist mit achtzehn Jahren, durch eine kurze Verirrung, nicht erschöpft. Sie kann nicht immer dem Andenken eines Toten leben; sie kann keine Lebensaufgabe aus der Trauer um einen Unglücksfall gestalten. Es wird Ihnen brutal klagen, wenn ich sage: Nur der Lebende hat recht. Aber was kann ihr der schöne, der tadellose Georg von Hochstetten noch bieten? Die Erinnerung an ein verlorenes Glück. Nichts weiter! Ich biete mehr!“

...wird. — Die ...

Z. Dittersbach. Der Höhepunkt städtischer Verwaltung ist wohl in der Familie W. hier selbst erreicht. Der Vater unterhielt nicht einwandfreie Beziehungen zu seiner 13jährigen Tochter. Unterlauchten Verkehr mit diesem Kinde hatte auch der 24jährige Bruder und ein 33jähriger Logikmann, der außerdem auch mit der Mutter des Mädchens ein unsauberes Verhältnis unterhielt. Das Mädchen hat noch mit weiteren Personen Verkehr gehabt. Die Unterbringung in Fürsorgeerziehung ist in die Wege geleitet und auch dringend geboten, um die Mischverhältnisse des Mädchens vor Verführung zu bewahren.

Letzte Telegramme.

Die Frage der Regierungsbildung.

Berlin, 7. April. Die gestrigen Fraktions-Verhandlungen über die Regierungsbildung in Preußen haben zu keinem Ergebnis geführt. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei lehnte die von der Sozialdemokratie geforderten Garantien für ein Zusammenarbeiten mit der Volkspartei ab. In der

Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion wurde festgestellt, daß eine Veränderung der Situation bisher nicht eingetreten sei, weshalb sich die Fassung von Beschlüssen erübrige. Sowohl die „Deutsche Allgem. Ztg.“ als auch die „Vossische Zeitung“ halten es für wahrscheinlich, daß man einen Ausweg aus der Verlegenheit in der Bildung eines Geschäftsinstitutums als Übergangskabinetts suchen werde. Der Präsident dieses Kabinetts, das sich teils aus politischen, teils aus der Beamtenschaft entnommenen Fachministern zusammensetzen werde, werde den Reihen des Zentrums entnommen werden. Nach der „Vossischen Zeitung“ werde das Zentrum den Minister Stegerwald als Ministerpräsidenten präsentieren, dem es dann überlassen bleiben werde, die einzelnen Ministerposten zu besetzen. Sämtliche Parteien, ausgenommen die Deutschen Nationalen und die Sozialradikalen, hätten sich bereits damit einverstanden erklärt, dem vom Zentrum nominierten Kandidaten für das Ministerpräsidenten ihre Stimme zu geben.

Kommunistische Nachklänge.

Berlin, 7. April. Bei einer Häuserrazzia in Köpenick im Mansfelder Seckreis sind 25 Personen verhaftet und zahlreiche Waffen beschlagnahmt worden. Auch in den Dörfern des Sangerhäuser Kreises wurden, der „Halle'schen Allgemeinen Zeitung“ zufolge, von der Schutzpolizei erfolgreiche Durchsuchungen vorgenommen.

In einer Konferenz im Direktionsgebäude der Leunawerke, an der Oberpräsident Göring, der Regierungspräsident von Merseburg, die Führer der Polizeitruppen, die Direktoren der Leunawerke, Reichstagsabgeordnete und Gewerkschaftsführer teilnahmen, erklärte der Direktor der Leunawerke, Dr. Oster, daß der Betrieb Anfang nächster Woche wieder aufgenommen werden könne. Das Werk müsse aber vorher von allen Leuten gesäubert werden, die nicht hineingehören und die Direktion müsse darauf dringen, daß die Arbeiter ihre gerechten Forderungen anerkennen. — Der Reichsheilsozialist, Reichstagsabgeordneter Krüger, wandte sich gegen die nach der Einnahme des Werkes aufgetauchten Gerüchte, daß im Werke Gräueltaten verübt worden seien. Ermittlungen an Ort und Stelle hätten die Unwahrheit dieser Gerüchte ergeben. Er habe die im Kampf Gefallenen gesehen und in keinem Fall Verstümmelungen entdecken können. Diesen Ausführungen schloß sich der Arzt der Leunawerke an.

Wettervoraussage für den 8. April:

Heiter, schwacher bis mäßiger Wind, am Tage wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Städtische Freibank.

Sonnabend den 9. d. Mts.

Abend vormittags 9 Uhr auf der städtischen Freibank (Schlachthof) der Verkauf von rohem Rindfleisch. Der Verkauf erfolgt gegen Abgabe von Marken, die Freitag am 8. d. Mts. von vormittags 9 Uhr ab im Schlachthof gegen Vorlegung der Lebensmittelskarte zur Ausgabe gelangen. Schlachthofdirektion.

Dittersbach. Säuglingsfürsorgestelle.

Vom 15. April d. Js. ab findet die Lebensmittelausgabe und die Sprechstunde der Schwester täglich vormittags von 7—8 Uhr statt. Dittersbach, 6. 4. 21. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Nieder Herrmsdorf. Rindernährmittelfarten. Die Ausgabe der neuen Rindernährmittelfarten für Kinder unter 3 Jahren erfolgt am Freitag den 8. April 1921, vormittags von 9—1 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus 2. Tür. Nachweise sind vorzulegen. Nieder Herrmsdorf, 6. 4. 21. Der Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Für die hiesigen Rühlfalter ist mir ein kleiner Posten Kleie zugewiesen worden und fordere ich diejenigen Herren Besitzer, welche auf Zuteilung rechnen, auf, sich Freitag den 8. April e., vormittags, im hiesigen Amtsbüro zu melden. Die Ausgabe erfolgt am Donnerstag den 14. April bei Wäcker Herr Jung, hier. Neußendorf, 4. 4. 21. Der Gemeindevorsteher.

Kreis-Spar- u. Girokasse, Waldenburg i. Schl.

Mündelsichere öffentliche Anstalt unter Garantie des Kreises Waldenburg i. Schl. Wilhelm-Strasse 1 (Landratsamt). Bilanzbestand: über 34000000 Mk. Rücklagen: über 9000000 Mk. Annahme von Spareinlagen und Depositen in jeder Höhe zu 3 1/2 und 4 1/2 Zinsen vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.

Einziehung von Guthaben bei auswärtigen Sparkassen. Gewährung von provisionsfreien Darlehen zu 5 und 6 1/2 % Sämtliche Überschüsse werden nur zu öffentlichen, gemeinnützigen Zwecken des Garantieverbandes verwandt.

Auswärtige Brauerei sucht geeignete Niederlagsräumlichkeiten (Kellereien, Stallungen und Sattler-Bohnen) in Waldenburger Industriebezirk. Offerten unter „Niederlage“ an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Damen

haben Herren jeden Standes das Feinste. Bild m. 1 Mark. Kleiderporto beifügen. Marie Schimmel, reale Ehe-Vermittlung, Oberdorf, St. Münsterberg.

83 tote Ratten

wurden nach einmaligem Auslegen von Stux-Rattenködern im Zoologischen Garten zu Köln abgeliefert. Die Köder sind unschädlich! Bitte nicht nur allein in der Drogerie Oberwaldenburg.

Möbel aller Art.

sehr gut erhalten und solidester Ausführung. z. B.: Bettstellen, Ausziehtische, Chaiselongues, Sofas, dreiteil. etc. Schränke, ein- und zweifach. gebr. Schränke und neue, einzelne Aufgemaillagen, Portieren, Schreibische, Bücherregale und ein komplettes etc. Schlafzimmer, 1 eigenes Bett, mod. Form, mit Federkissen, erfill. Arbeit, stehen billigst zum Verkauf bei Erich Tulke, Bad Salzbrunn, Villa Germania, Telephon-Amt Waldenburg 921.

Zum Kochen

empfehlen sich bei Festlichkeiten Frau B. Filor, Lippertstr. 14.

Geschlechtskranke

jeder Art (Harnröhrenleide, frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß) wenden sich vertrauensvoll an Dr. med. Dammann's Heilanstalt, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b. Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr. Belehrende Broschüre m. zahlreichem freiw. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen 1,00 Mk. diskret in verschloss. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.

Gefiebt u. entstaubtes Pferdehädjfel

hat laufend abzugeben Kartoffelmotorenfabr. Wittenberg Fernspr. Schönan 22.

Waffen und Munition

in allen Ausführungen und Kalibern kaufen Sie am besten beim Fachmann Gustav Gallasch, Mechaniker, Schweißnütz Schl., Hofstr. 9, Ecke Petersstraße. Reparaturen an allen Waffen sowie Drücker und Amarecken v. Jagdgewehren schnellstens. Telephon Nr. 643.

In allen Edelgeschäften erhältlich:

la. schöne, große Salzheringe,

per Stück von 30 Pfg. an, mit 4% Rabatt.

Maler-Lehrling

kann sich melden bei Anna Binner, Maler-Geschäft, Ober Waldenburg, Kirchstraße 14, I.

Besseres, jung. Mädchen

zu zwei größeren Kindern für die Nachmittage gesucht. Gartenstraße 1, I.

Eine Wirtin,

die famul. häusl. Arbeit verrichtet, gesucht. Offerten unter A. B. 300 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Zigarrengeschäft

(gering. Lager) zu kaufen oder Laden

jeder Branche gegen Abhandlungsbild zu miet. gesucht.

Offerten unter R. 200 an d. Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Bedienungsfrau oder Mädchen

für d. Zeit u. früh 7—8 Uhr gesucht. Restaurant „Bierhäuser“.

Ein Mädchen

zum Gästebedienen und anderen Arbeiten kann sich zum Antritt per 1. Mai melden im Gasthof „zur Erholung“ in Resselgrund.

Zum möglichst baldigen Eintritt wird

eine gewandte Stenotypistin

gesucht.

Meldungen mit Angabe der Gehaltsansprüche und Zeugnisabschr. erbeten an Carlshütte Aktiengesellschaft Waldenburg-Altwasser.

Betrodnete Kartoffelschalen

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Ein Paar hohe Damenschürmchen

Nr. 45, billig zu verkaufen bei Latzel, Dittersbach, Schulstraße 2.

Einfacher Damen-Strohhut

billig zu verkaufen Auenstr. 23 d. part., I.

Geld verschafft

in jeder Höhe schnellstens, streng reell und diskret, gegen Sicherheit E. Hampel, Hermannstr. 7, II.

Für Wiederverkäufer und Händler!

Schnürjettel, Wäscheknopfe, Zwirn,
Leinenband, Druckknöpfe, Sicherheits-
nadeln, Socken, Hosenträger, sämtliche
Bürstentwaren, Kämme, Taschenspiegel
zu den billigsten Preisen.

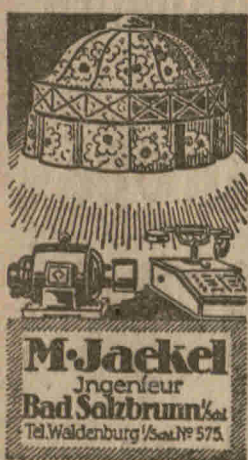
Partiwarenhaus a. Sonnenplatz

Saatkartoffeln,

tragfähige, tiefenfrüchtige Stachelbeerstrücker Stk. Mk. 4.00,

Erfurter Blumen- und Gemüse-Samen.

Hohlbaum, Blumenhaus, Freiburger Str. 4a.



Zukunft!

Charakter, Eheleben, Reichthum,
Glück wird nach Astrologie (Stern-
deutung) berechnet. Nur Ge-
burtsdatum u. Schrift einreichen.
Preis 8 Mk. — Nachn. 9 Mk.
Viele Dankschreiben aufzuweisen.
Thews, Hannover, Postfach.

Stadt-Theater.

Freitag den 8. April,
abends 8 Uhr:

Wo die Schwalben nisten.

Orient-Theater.

Achtung!

Erstaufführung!

Achtung!

Ab Freitag 4 Uhr

Der große Episoden-Sensationsfilm:



„Judex“ das Rätsel der Kriminalistik

Der gewaltigste Abenteuer-Roman
in 6 Teilen, 12 Episoden, 25 Akten.

**In diesem Programm werden
2 Teile gegeben!**

1. Teil in 2 Episoden: „Der geheimnisvolle Schatten!“
„Die Sühne!“

2. Teil, 1 Episode: „Die phantastische Meute!“

Unter Mitwirkung der Künstler aus dem Film: „Vampire!“

Anfang der Vorstellung Wochentags 4 Uhr, Sonntag 3 Uhr.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar **C. Schwenzer,**
Auenstr. 23 d, part., neb. Gymn.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultze-Bier.

Große Auktion.

Sonnabend den 9. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich im
Auktionslokal Ede Ring, Eingang Wasserstraße:
1 Nähmaschine, 1 Strickmaschine, 1 Seger mit Klingelwerk,
1 Bettstelle mit Matratze, 1 hellen Sofa, 1 Trübschrank
(Seide gefüttert), 2 Schränke, 1 Chaiselongue, 1 Hufe (Seide),
Damenkostüme (Seide gefüttert), Kindergarderobe, Schuhe,
1 Blz-Werk, Kleidungsstücke u. v. a. m.
Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn
besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich in meinem Büro, Gottes-
berger Straße 8, an. Telefon 766.

Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 8. April 1921:
Wo die Schwalben nisten

Sonntag den 10. April 1921:
Frühlingsluft.

In Vorbereitung:
Die lustige Witwe.
Der Vogelhändler.

Union-Theater

Achtung!

Albertstraße

Achtung!

Heute!

Donnerstag bis Montag!

Größtes Abenteuer des
berühmten Detektivs

Stuart Webbs!

Der Meister!

6 spannende Akte!

6 spannende Akte!

Hauptrolle:

Ernst Reicher.

Ferner:

Auf Wunsch!

Auf Wunsch!

Mia May

in dem herrlichen Schauspiel:

Ehre!

In den Hauptrollen: Mia May, Hans
Mierendorf, Harry Liedtke.

Der neueste Wochenbericht!

Sonntag den 10. April, früh 11 Uhr,
auf dem Ringe in Waldenburg:

Massenfundgebung

für ein ungeteiltes deutsches Oberschlesien!

Einleitungsmusik (Bergkapelle),
Männerchöre (Sängerklub),
Ansprachen mehrerer Redner,
Annahme einer Entschliessung,
Platzkonzert der Bergkapelle.

Bereine, Behörden, Körperschaften und alle übrigen deutschen Volk-
genossen ohne Parteiunterschied werden gebeten, sich dieser Ver-
anstaltung der heimattreuen Oberschlesier von Waldenburg
und umliegenden Ortschaften anzuschließen.
J. A.: Kraft.